

# Ein armer und doch reicher Gehörloser

Autor(en): **Schüepp, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **12 (1918)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922752>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

viel Abfallholz macht und damit den Meister schädigt, ist auch nicht christlich gesinnt, mag er noch so fromm reden. Und wer erst im Zorn alles kurz und klein schlägt, der hat überhaupt Christi Art nicht begriffen.

Wenn die Frage: „Was muß ich tun, daß ich selig werde“, unsere oberste Lebensfrage ist, dann werden wir keinen Mangel und keine Not leiden, auch jetzt nicht im Weltkrieg. Wir werden dann weder geizig noch gierig, sondern nehmen ruhig, was Gott uns jeden Tag gibt. Und wenn wir, wie die 5000 Juden, das, was wir übrig lassen, aufheben und nichts umkommen lassen an Speisen und andern Lebensmitteln, und mit Hab und Gut sorgfältig und sparsam haushalten, dann haben wir sogar noch übrig für den Nächsten. Das Volk der Juden brachte 5000 Männer zusammen, die so dachten. Sollten sich im Schweizervolk nicht soviel finden? Willst du nicht zu diesen 5000 gehören?

### Zur Unterhaltung

#### Ein armer und doch reicher Gehörloser.

Vorwort des Redaktors. In der geschichtlichen Arbeit über die Taubstummenfrage, mit der ich mich gegenwärtig beschäftige, wird auch den Taubblinden ein Kapitel gewidmet. Nun starb vor drei Jahren im aargauischen Tegerfelden ein Taubblinder. Um dessen Lebenslauf hat ich den dortigen Pfarrer und dieser schickte mir die folgende Leichenrede, die er am 4. Juli 1915 bei der Beerdigung des Joh. Deppeler, Schriftsetzer, in der Kirche in Tegerfelden gehalten hat und die unsere Leser wohl auch ergreifen wird:

„Ein gar merkwürdiges, aber auch gar schönes Menschenleben hat mit dem Tode des Mannes, dessen sterbliche Ueberreste wir heute dem Erdenstoß übergeben, seinen Abschluß gefunden. Schön war es nicht an äußern Gütern und Gaben, wohl aber an innerem Gehalt. Denn, wie ihr alle wisset, es fehlten ihm drei der schönsten, edelsten Himmels Gaben, ohne die uns das Dasein kaum wünschenswert erscheinen möchte, die Sprache, das Gehör und für die letzten Jahre auch das Augenlicht. Und doch hat er sich des Lebens so warm und so innig gefreut, ist dankbar gewesen für die ihm verliehenen Gaben, hat, wie selten unser einer, sein Pfündlein gar trefflich verwaltet, so lange es für ihn Tag war.

Johannes Deppeler wurde geboren den 3. Juni 1862 als das drittälteste Kind eines angesehenen Bauersmannes, des Joh. Friedrich Deppeler, Uelis, und der Barbara geb. Deppeler, von Tegerfelden. Diesem Ehepaar waren vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter beschieden, von denen eines, Verena, schon 1861 in zartem Alter verstorben ist. Zwei davon wurden ihren Eltern, wenn auch schuldlos, rechte Sorgenkinder, die anno 1860 geborene Barbara und unser Johannes, da sie beide taubstumm waren und blieben. Nur der jüngste Sohn, Friedrich, geb. 1866, der heute tiefstauernd am Grabe seines Bruders steht, erblickte als vollsinnig das Licht der Welt. Die ersten Kinderjahre verlebte Johannes in der Heimat liebem, traurem Elternhaus, besuchte die ersten zwei Schuljahre hier den Unterricht und bezog sodann, wie 1866 seine Schwester Barbara, die Taubstummenanstalt „Landenhof“ bei Marau, 1871, wo ihm ein sorgfältiger Taubstummen-Unterricht zuteil wurde. Dabei entwickelte der Knabe einen musterhaften Fleiß und ausgezeichnete Anlagen.

Nach seiner 1878 in der Anstalt erfolgten Konfirmation trat er in der bekannten Offizin Sauerländer & Co. in Marau in die Lehre. Er, der Taubstumme, wollte den so große Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit erfordernden, schwierigen Beruf der Buchdruckerei zunächst als Schriftsetzer ergreifen. Das verriet eine ungewöhnliche Energie. Wohl vorbereitet und trefflich ausgerüstet mit den Kenntnissen seines Fachs, bestand er nach vierjähriger Lehrzeit anno 1882 glänzend die Prüfung und trat als wohlbestellter Schriftsetzer ins Geschäft seines Lehrmeisters ein, dem er jahrzehntelang, sein ganzes Leben, bezeichnend genug für sein Pflichtgefühl, seine Anhänglichkeit und seine Heimatliebe, treu geblieben ist. War ihm die Gabe der Sprache und des Gehörs versagt, das Licht seiner Augen wollte er um so eifriger benützen, um im Aufbau geistiger Welt Buchstabe für Buchstabe in Zeitung und Schrift aneinanderzureihen. Dreißig Jahre lang widmete er seinen Fleiß und seine reichen Anlagen seinem Prinzipal und war als pflichtgetreuer, fleißiger, gewissenhafter und zuverlässiger Arbeiter angesehen und beliebt. Anno 1903 durfte er das 25-jährige Jubiläum seiner Tätigkeit im Geschäfte feiern und erntete bei dieser Gelegenheit seiner Prinzipale warmen Dank und eine schöne, klingende Anerkennung, wobei die Hoffnung sich kundgab, es werde dem treuen Arbeiter noch lange Zeit vergönnt bleiben, seine Vertrauensstelle zu versehen.

Diese Hoffnung erfüllte sich nicht für lange Zeit. Wohl infolge angestrengtester Tätigkeit seiner Augen stellte sich eine zunehmende Schwächung seiner Sehkraft und ein hartnäckiges Augenleiden ein. Das Jahr 1912 wurde für ihn ein böses Schicksalsjahr. Mit tiefem Schmerz, für ihn und seine Freunde und Angehörigen, mußte er dem geliebten Sehereisaal und dem Regal den Abschied geben und das Spital Marau aufsuchen zur Linderung seines Augenleidens. Im Spital wurde das Staarleiden, der Schrecken der Sehenden, konstatiert. Ein Auge wurde zunächst operiert, aber leider ohne Erfolg. So verließ er ganz deprimiert das Krankenhaus, das er vom April bis September 1912 innegehabt, und kehrte heim zu seinem Bruder Friedrich, nach Tegerfelden, der von seinen Lieben allein noch am Leben war, da anno 1905 seine Schwester Barbara und sein Vater und anno 1910 sein treues, gutes Mütterlein aus dem Leben geschieden war. Anfänglich zeigte sich zu Hause eine leichte Besserung seines Leidens und er fing wieder an zu hoffen. Ja, er konnte und durfte vom Februar 1913 an wieder in seine alte Stelle in Marau eintreten. Allein das währte nur zwei Monate, dann wurde es um ihn für immer finster. Der Quell seines Augenlichtes war zerronnen. Der Arme war taubblind geworden und mußte für immer heimkehren.

Hier in der Heimat, meine Lieben, haben wir ihn in den letzten zwei Jahren gesehen, wie er, die kleinen Kinder seines Bruders an der Hand, langsam spazierte. Man sah nicht, ob er der Führende oder Geführte war — ein rührendes Bild! Diesen Kindern schloß er sich innig an, wie er, der unverheiratet geblieben, auch ein guter Kinderfreund war. Hat er doch anno 1902, als ihn eine Reise nach Paris führte, die Kinder reich beschert und treu dafür gesorgt, daß ihnen der Weihnachtstisch reichlich gedeckt wurde.

In reichem, starkem Innenleben, wie es solche von der Natur stiefmütterlich bedachte Menschen oft auszeichnet, ging er in der Sorge für andere auf, und das war der Sonnenschein des allzufrühen Feierabends für den früher so unermüdtlich tätigen Mann, den rastlosen, treuen Arbeiter. Gar bald sollte es für ihn Abend werden und sein Tag sich neigen. Es befahl ihn eine körperliche Schwäche und warf ihn vor wenigen Tagen auf das Leidenslager, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. Ruhig und stillgefaßt ging er dem Ende entgegen und letzten Don-

nerstag endigte eine Herzlähmung sein reiches, schönes irdisches Leben.

Ihr aber, liebe Leidtragende, stehet, wenn auch trauernd, so doch dankbar dem lieben Gott für dieses Leben und Wirken, am Grabe des Heimgegangenen. Ihr werdet sein nimmer vergessen und ihm in euren Herzen ein treues Andenken bewahren. Und wir alle danken dem Schöpfer, der uns mit vollen Gaben ausgestattet, und vergessen nicht der Wahrheit im ergreifenden Dichterverwort:

„O, eine edle Himmelsgabe ist  
Das Licht des Auges. — Alle Wesen leben  
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —  
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.“

Haushalten wir mit den uns anvertrauten Pfunden wie er, wenn ihm Gott auch dreie davon ganz oder zeitweise versagt hat, treu es getan.

Und du lieber, unvergeßlicher, äußerlich armer und innen so reicher Mann, ruhe nach wohlvollbrachtem Tagewerk in Gottes heiligem Frieden und gehe ein zur Freude deines Herrn! Amen!

J. Schüpp, Pf.

## Zur Belehrung

### Fragen und Antworten.

Was heißt: **Durch Dick und Dünn**? Dieser Ausdruck stammt von der Jagd. Jagen heißt: ein Wild mit Ausdauer und Kühnheit verfolgen. Der Jagdhund verfolgt die Spuren des Wildes. Diese führt einmal durch das Dickicht (wo junge Bäume und Sträucher so dicht stehen, daß man fast nicht hindurch kommt), dann wieder durch eine Lichtung (wo die Bäume weit auseinander oder dünn stehen). Der Jäger verfolgt das Wild durch das Dickicht und durch die Lichtung oder durch Dick und Dünn. Im Dickicht schlagen ihm die Zweige ins Gesicht oder stechen und kratzen ihn die Dornen, im sumpfigen Boden sinkt er ein, an steilen Abhängen klettert er mühsam empor. Aber er läßt sich durch keine Schwierigkeiten abhalten von seinem Ziel, das Wild zu erjagen.

Durch Dick und Dünn gehen junge Leute manchmal auf ihren Ausflügen, wenn sie ohne Weg, geradeaus, bergauf oder bergab, durch den Wald ihrem Ziel zustreben.

Durch Dick und Dünn folgen die Soldaten dem tüchtigen beliebten Offizier, d. h. sie